

Das Rote Kreuz im Spiegel der Probleme unserer Zeit

Autor(en): **Boissier, Léopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **68 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ander, begannen langsam zu sinken, wurden von einem Lüftchen wieder emporgehoben, sanken weiter, sanken weiter, bis sie, bald schwebend, bald sinkend, die Höhe des Kirchenfirstes erreicht hatten und begannen, bald schwebende, bald sinkende Schatten übers makellose Weiss der Kirche zu werfen, so dass sich der Blick, vom Papier zum Schatten schweifend, an des Spieles Heiterkeit erfreuen durfte. Näherten sich diese freundlichen Grüsse aus den Lüften der festlichen Gemeinde, flogen hundert Arme in die Höhe, hundert Schatten stellten an der Kirchwand empor, und hundert Hände versuchten, das Papierchen zu erhaschen. Immer wieder sah sich Frau Rigat gezwungen, die Rede zu unterbrechen, immer neue rote Kreuze flatterten über den Kirchplatz, bis der Helikopter, die Nase grüsend überm neuen Denkmal senkend, gegen Westen schwirrte und hinter den Zypressen verschwand.

Nach der schönen Feier vor der Chiesa Maggiore strömten die Delegierten aus der ganzen Welt

gemeinsam mit dem Volk von Castiglione die Strasse hinunter zum Palazzo Bondoni, an dessen Eingangswand Donna Gronchi vor der Feier eine Tafel enthüllt hatte, die für die künftigen Generationen festhält, dass Henri Dunant in den ersten Tagen nach der Schlacht von Solferino in diesem Hause gewohnt hatte. Vom Palazzo Bondini bewegten sich alle durch die geschmückte Hauptstrasse zum alten venezianischen Palazzo Longhi, um das internationale Rotkreuzmuseum, an das die Universitätsbibliothek von Genf manch ein interessantes Originaldokument beigetragen hat, zu eröffnen.

*

Ein Konzert und Empfang in den prächtigen Räumen und grosszügigen Gärten des Palazzo del Te in Mantua, den Gästen aus aller Welt von der Provinz und Stadt Mantua gastfreundlich bereitet, beschloss die schöne und eindruckliche Jahrhundertfeier.

DAS ROTE KREUZ IM SPIEGEL DER PROBLEME UNSERER ZEIT

Von Prof. Dr. Léopold Boissier
Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Fortsetzung und Schluss der Ansprache an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes

Nach dem Krieg war zu hoffen, dass ruhigere Zeiten dem Komitee erlauben würden, sein Teil zur Heilung der vom Kriege geschlagenen Wunden beizutragen. War nicht eine der grausamsten, der brennendsten Wunden die Vertreibung ganzer Bevölkerungen aus ihren Wohnstätten, die so zahlreiche Familien auseinanderriß und ins Elend stürzte? Bereits bemühte sich das Komitee, zersplitterte Familien zusammenzuführen; einem der Delegierten gelang es im Laufe der Zeit, Tausende von Kindern ihren Eltern zurückzugeben.

Doch bald sah sich das Komitee noch schwierigeren Problemen gegenübergestellt. Der Krieg, oder besser die Konflikte zwischen den Staaten, haben in letzter Zeit ihr Wesen grundlegend geändert. In früheren Jahrhunderten ging es einem kriegführenden Staate um die Besiegung des Gegners, sei es um seinen Angriff abzuwehren, sei es um ihm einen Teil seines Gebietes wegzunehmen. Heute bleibt der Sieger dabei nicht stehen. Er kämpft nicht nur, um einen Sieg auf dem Schlachtfeld davonzutragen, sondern es geht ihm darum, dem Gegner seine politische oder soziale Doktrin, fast möchte man

sagen, eine bestimmte Weltanschauung aufzuzwingen.

Daraus ergibt sich, dass die Völker einander nicht nur bekriegen, um die Armee des Gegners bis zur Ohnmacht zu schwächen, sondern um tief in die Lebens- und Arbeitsgewohnheiten des unterliegenden Volkes einzugreifen und selbst seine Denkart zu verändern. Der besiegte Gegner, in dem man einst nur solange den Feind sah, bis er entwaffnet oder verwundet darniederlag, bleibt heute weiter Feind, bis sich auch seine Seele dem Gesetze des Siegers unterworfen hat. Und selbst, wenn der Friede unterzeichnet ist und die Regierungen im Rahmen internationaler Institutionen zusammensitzen, wird der Kampf innerhalb der neuen Grenzen fortgesetzt als ein Kampf um den Menschen, den es in seiner Ganzheit, ich wiederhole es, mit Körper und Geist zu erobern gilt.

Daraus ergeben sich die mannigfaltigen Formen uneingestandener oder offener Konflikte, die heute die Völker entzweien, daraus entstehen die Kriege, die sich nicht beim rechten Namen zu nennen wagen, die kalten oder lauen Kriege, die Bürger-

kriege, Revolutionen, inneren Unruhen, die alle ihre Opfer fordern.

Diesen Opfern beizustehen ist Sache des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Aber wie? Im klassischen Kriege von einst lag es im Interesse jedes kriegführenden Staates, dem Komitee den Besuch seiner Kriegsgefangenen zu gestatten, damit dieselbe Fürsorge auch den eigenen, vom Gegner gefangenen Soldaten zuteil werde. Gehend und nehmend zugleich, konnten die Genfer Delegierten in beiden Lagern neutral und überparteilich ihre Tätigkeit entfalten.

In den heutigen Konflikten mit ihrem internen Charakter muss das Komitee weitergehen. Es muss die Staaten dazu bewegen, den Delegierten Zutritt in ihre Gebiete zu gewähren und ihnen die Gefängnisse und Lager zu öffnen, in denen die eigenen Leute als Rebellen gegen die bestehende Ordnung, als Verbrecher gegen den Staat gefangen gehalten werden. Man möchte an der Möglichkeit der Erreichung eines solchen Zieles verzweifeln angesichts der heutigen Welt, in der die Staaten eifersüchtiger denn je über ihre Souveränität wachen. Dennoch hat das Komitee solche Erlaubnis erreicht, da die Staaten um seine Leitsätze — die der Neutralität, der Ueberparteilichkeit, der Unabhängigkeit — wissen. Wenn sich ein Delegierter des Internationalen Komitees in ein von Revolutionen oder Bürgerkrieg heimgesuchtes Land begibt, akzeptiert er dessen Lage so wie er sie antrifft. Er mischt sich weder in politische noch in ideologische Auseinandersetzungen ein und gibt keinem weder Recht noch Unrecht. Den Aufständischen, zu denen er sich begibt, wird durch seine Gegenwart keinerlei privilegierte Stellung zuteil, auf die sie sich vor der Welt berufen könnten. Der Kampf bleibt was er war, Aufruhr für die einen, Freiheitskampf für die andern. Die Gegenwart des Delegierten ist mit keinem Hintergedanken verbunden und bezweckt einzig und allein die Linderung des Elends, das der Krieg über die Menschen bringt.

Kein Fall gleicht dem andern. Jede Lage verlangt neue Massnahmen. In Nordafrika zum Beispiel besuchen die Delegierten seit mehreren Jahren mit Erlaubnis der Regierung die Gefängnisse und Lager, in denen verdächtige Personen festgehalten werden. Die Delegierten bereisen das weite Land im Zug und mit Autos, im Flugzeug oder Hubschrauber, sie dringen bis in die entferntesten Gegenden vor, und überall werden ihnen zeugenfreie Unterredungen mit den gefangenen Kämpfern, den Verdächtigten und den Verurteilten gewährt. Ihre Beobachtungen werden den verantwortlichen Zivil- oder Militärbehörden an Ort und Stelle vorgelegt und später dem Aussenministerium in Paris unterbreitet.

Auf der anderen Seite steht das Internationale Komitee mit den Führern der algerischen Nationalisten in Verbindung. Es versucht, den von den

Freiheitskämpfern gefangengehaltenen französischen Soldaten Unterstützung und Nachrichten von ihren Familien zu vermitteln. In langwierigen Verhandlungen konnte es sogar die Freilassung einiger dieser Gefangenen erwirken. Dieses zahlenmässig bescheidene Ergebnis stellt durch sein blosses Zustandekommen einen grossen Erfolg dar. In den Kämpfen, die in den düsteren Tälern des Atlasgebirges so viele junge Christen und Muselmanen einander gegenüberstellen, leuchtet eine gemeinsame Hoffnung auf, das Rote Kreuz bei den einen, bei den andern der Rote Halbmond genannt.

Auch an anderen Orten liess das Komitee diesen gemeinsamen Hoffnungsstrahl aufleuchten. Während der Revolution, die kürzlich im Libanon wütete, haben der Delegierte des Komitees und sein Stellvertreter das ganze Land bereist. Bald brachten sie Medikamente, bald versorgten sie die Aerzte, die sich beim Operieren mit Küchenmessern behelfen mussten, mit chirurgischen Instrumenten und Anaesthetica. In einer bestimmten Region wurde um Waffenruhe verhandelt, damit die Verwundeten geborgen werden konnten, in einem andern Gebiet galt es den Austausch von Geiseln durchzusetzen. Und all dies geschah in Städten, in denen die Schüsse aus den Fenstern prasselten, auf Strassen, die oft kaum befahrbar und von Minen gefährdet waren.

In solchen Stunden liegt Genf sehr fern, die Not ganz nah. Der Delegierte improvisiert, entscheidet, überredet.

In einem andern Lande wiederum besteigt ein Delegierter nach beendeter Mission das Flugzeug, öffnet die Zeitung und liest, dass einige des Mordes angeklagte Aufständische noch am selben Abend hingerichtet werden sollen. Sofort verlässt er das Flugzeug, eilt zum verantwortlichen Chef und sagt zu ihm: «Gewiss haben Sie für die Hinrichtung dieser jungen Leute Ihre triftigen Gründe. Auch beschwöre ich nicht Ihr gutes Herz, das ich kenne, sondern Ihre Vernunft: Glauben Sie wirklich, dass diese Hinrichtungen etwas nützen?» Der Chef horcht auf, zögert, und die Begnadigung ist gewährt.

Jeder Delegierte des Komitees hat die empfangenen Weisungen auszuführen, doch oft muss er noch weitergehen. Jeden Augenblick muss er zu handeln bereit sein.

Ich übergehe die Beispiele, die sich aus der ganzen Welt anführen liessen: aus Griechenland, Jugoslawien, Südamerika — besonders Kuba —, aus Zypern, Kenia oder West- und Ostdeutschland.

In Aegypten erfüllt das Komitee mit der uneingeschränkten Zustimmung der Regierung der Vereinigten Arabischen Republik eine besonders heikle Mission: Es steht den Israeliten und Staatenlosen bei, die durch die Umstände zum Verlassen des Landes gezwungen sind. Eine vielköpfige Delegation befindet sich in diesem Sinne in Kairo am Werk.

Schliesslich sei an die Aktion des Komitees während des Aufstandes in Ungarn vom Herbst 1956 erinnert, jenes grosse Hilfswerk, das innert weniger Tage die Ueberführung der riesigen Lebensmittel- und Warenvorräte nach Budapest möglich machte, die sich dank der grosszügigen Hilfe der nationalen Rotkreuzgesellschaften in Wien anhäuferten.

Einmal mehr stellten damals Schweizervolk und Schweizerisches Rotes Kreuz dem Komitee erstklassige Sachverständige, Aerzte und Apotheker, Buchhalter und Spediteure, Ernährungs- und Verteilungsfachleute zur Verfügung. Die Aktion wurde mit einer Disziplin, einer Schnelligkeit und Genauigkeit durchgeführt, die dem Chefdelegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Oberstbrigadier Rutishauser, und den Hunderten von Mitarbeitern zur Ehre gereichten.

Aber das Bemerkenswerteste an dieser Aktion war die Tatsache, dass sie überhaupt zustandekommen konnte. Man stelle sich vor, dass es in ein in vollem Aufruhr befindliches Land vorzudringen galt, das teilweise durch eine fremde Armee besetzt war. Vergeblich hatten sich die Vereinigten Nationen bemüht, ihren Generalsekretär nach Budapest zu entsenden. Ausschliesslich die Lastwagen und Transportzüge des Komitees erhielten unvermittelt die Erlaubnis, die Grenze — und welch eine Grenze! — zu überfahren, jene Grenze, die zwei Welten voneinander trennt. Es war ein neuer Sieg des Roten Kreuzes, errungen in einer Zeit, da die Oeffentlichkeit mit Ungestüm auf die Ereignisse in Ungarn reagierte.

An die praktischen und sichtbaren Aktionen reiht sich die tägliche Arbeit, die das Komitee mit seinen 170 Mitarbeitern im einstigen Hotel Carlton auf dem Hügel von Prégny leistet.

Die Zentralstelle für Kriegsgefangene, im Jahre 1939 ins Leben gerufen, arbeitet heute noch und ist weit entfernt, ihre Aufgaben beendet zu haben. Im letzten Jahr gingen über 104 000 Mitteilungen ein, ihrer 93 000 wurden von der Zentralstelle versandt. Von den behandelten Fällen gleicht keiner dem anderen, obwohl es sich meist um einstige Kriegsgefangene handelt, die in der Zeit der grossen Wirren verschwunden sind und noch heute von ihren Angehörigen gesucht werden.

Die Nachforschungen sind langwierig und mühsam. Sie folgen dem Leidensweg eines Soldaten zurück, und nicht selten bricht die Spur plötzlich ab und endet mit dem namenlosen Tod in einem Lager, in einem Wagen, am Rand einer Strasse, wo immer sein Schicksal und die Brutalität oder die Gleichgültigkeit der Menschen ihn hingeführt und verlassen haben. Doch kann es geschehen, dass sich die Spuren eines Vermissten wiederfinden und er zurück in sein Land zu den Seinen kehrt. Jene aber, die zu sehr gelitten haben, finden sich kaum mehr zurecht und fühlen sich nirgendsmehr geborgen.

Noch eine weitere Zentralstelle wird vom Komitee verwaltet: der Internationale Suchdienst in Arolsen, einer kleinen Stadt in der Nähe von Kassel. Diese Stelle besitzt die Karteien und Listen der Opfer des nationalsozialistischen Regimes, die einst in Gefängnissen und Konzentrationslagern geschmachtet haben. Diese Karteien, die nach dem Krieg von den Besatzungsmächten zusammengetragen worden sind, umfassen 25 Millionen Aufzeichnungen, die ungefähr 16 Millionen Menschen betreffen. Sie werden hauptsächlich für die Ausarbeitung der Wiedergutmachungsforderungen zu Hilfe gezogen und helfen so den Opfern des Nazismus, ihre Ansprüche geltend zu machen, die ihnen in der Bundesrepublik Deutschland gesetzlich zugesichert sind. Im vergangenen Jahre bearbeitete der Internationale Suchdienst in Arolsen nicht weniger als hundertvierundfünfzigtausend Fälle.

Indem sie die Leitung dieser Dienststelle dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz anvertrauten, gaben die Siegermächte und Westdeutschland selbst ihre Absicht kund, den Opfern der Massenvernichtungen ihre Achtung zu zeigen und den Ueberlebenden eine gerechte Behandlung ihrer Ansprüche zu garantieren.

Wenden wir uns zum Schluss noch kurz der Arbeit der Juristen im Komitee zu. Sie waren es, die die Entwürfe der Genfer Abkommen ausgearbeitet haben, sie sind es, die sich heute mit den Kommentaren befassen. Sie sind es, die in umfangreicher Korrespondenz die Regierungen und nationalen Rotkreuzgesellschaften über ihre Verpflichtungen aufklären, die sich aus der Anerkennung der Abkommen ergeben. Sie, unsere Juristen, sind es schliesslich, die in wahrer Pionierarbeit die internationalen Menschenrechte weiter auszubauen und besser zu untermauern suchen. Sie sehen sich gegenwärtig gerade in dieser Arbeit vor ein grosses Hindernis gestellt: das Aufkommen von Waffen, die zur völligen Ausrottung menschlichen Lebens auf ausgedehnten Gebieten führen können.

Schon in Hiroshima in Japan hatte sich einige Tage nach dem Abwurf der Atombombe ein Delegierter des Komitees, Dr. Marcel Junod, der Verheerung macht- und hilflos gegenübergestellt gefühlt, und der Oberkommandierende der amerikanischen Armee, General Mac Arthur, stellte sich und ihm mit der gleichen Bestürzung die Frage: «Wer wird jetzt noch seine Stimme erheben können im Namen des Geistes, nicht bloss der Gewalt? Vielleicht das Rote Kreuz...»

Sicher hätte das Internationale Komitee untätig bleiben und die Sache den Regierungen überlassen können, denen es in erster Linie zukommt, Kriegsregeln aufzustellen. Ein erster Versuch im Jahre 1907 im Haag war auch in dieser Richtung gegangen. Seither aber kamen die Bombardierungen aus der Luft, die immer verheerenderes Ausmass annahmen; es kamen die Unterseebootangriffe, die

Ferngeschosse, die Kernwaffen. Binnen eines halben Jahrhunderts wurden die Vernichtungsmittel bis zur Sinnlosigkeit vervollkommenet, so dass ein kriegführender Staat heute in der Lage ist, jegliche Spur von Leben auf dem Gebiet seines Gegners auszulöschen, sobald er bereit ist, im eigenen Land mit der gleichen Katastrophe zu rechnen.

Unter diesen Umständen hätte man annehmen dürfen, dass die Regierungen mit grösserem Nachdruck auf die Haager Initiative zurückgreifen und sich bemühen würden, dem Kriege Grenzen zu setzen. Doch ist vorläufig nichts dergleichen geschehen. Die Kommission, die seit Monaten in Genf tagt, rückt nicht vom Fleck und war bis jetzt nicht imstande, ein Kontrollsystem für Kernwaffenversuche auszuarbeiten, das den völligen Verzicht auf diese Versuche um einen Schritt näher brächte.

Das Rote Kreuz konnte sich vor dieser bedenklichen Lage nicht verschliessen. In seinem steten Bemühen, der Menschheit zu helfen, wohin sie auch der Fortschritt der Wissenschaft trägt, ungeachtet auch des dürftigen vorbeugenden Schutzes, den eine Waffe dadurch zu geben verspricht, dass sie mehr Angst einflösst als selbst der Krieg — wusste sich das Rote Kreuz aufgerufen zur Tat.

Getreu seiner Gewohnheit legte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz konkrete Vorschläge vor. Es ging dabei von folgender Feststellung aus: Die massiven Bombenangriffe auf Städte während des Zweiten Weltkrieges haben sich, militärisch gesprochen, nicht «gelohnt». Wenn die Staaten nicht zugeben wollen, dass die beanstandete Kriegführung ein Verbrechen darstellt, so werden sie sich vielleicht, so hofft das Komitee, dem Argument der schlechten Rendite weniger verschliessen. Es hält sich dabei an einen Gedanken, der vielleicht den Schlüssel zum Problem geben kann: Es genügt nicht, eine bestimmte Waffengattung zu ächten, die Atombombe zum Beispiel, die Fernraketen oder andere Waffen, die vielleicht morgen schon erfunden werden. Es gilt vielmehr, gegen eine bestimmte Art der Kriegführung vorzugehen: *Welche Waffen auch immer in einem Konflikt zur Anwendung kommen, der Grundsatz soll gelten, dass die Zivilbevölkerung zu schonen ist, oder zum mindesten keinen Gefahren ausgesetzt wird, die mit dem militärischen Ziel einer Aktion in keinem Verhältnis steht.*

Gestützt auf diese Ueberlegungen, hat das Komitee einen vielleicht letzten Versuch gewagt. In gewohnter Weise hat es Sachverständige versammelt und den Entwurf für eine internationale Regelung aufgestellt, den es an der 19. Internationalen Rotkreuzkonferenz in Neu Delhi allen Rotkreuzgesellschaften und allen vertretenen Regierungen der Welt unterbreitete.

Die Konferenz verzichtete bewusst darauf, zu den einzelnen Punkten des Entwurfes Stellung zu nehmen. Sie billigte in einer einstimmigen Resolu-

tion seine Grundgedanken und sein Ziel und regte an, den Entwurf allen Regierungen zur Begutachtung zu unterbreiten. Dies geschah durch das Komitee im Mai 1958, und um einer häufigen Verwechslung vorzubeugen, wurde dabei betont, dass dieser humanitäre Vorstoss nichts mit den Bemühungen um die Abrüstung zu tun habe.

Seither hat das Komitee lediglich erfahren, dass das Projekt da und dort geprüft wird. Sonst blieb alles still.

Es ist nicht an uns, die Ursachen dieses Schweigens in einer so heiklen Angelegenheit zu ergründen, Ursachen, die in engem Zusammenhang mit den zwischen den Mächten herrschenden Meinungsverschiedenheiten stehen. Dem Komitee bleibt nur abzuwarten, bis sich eine neue Gelegenheit bietet, die übernommene Mission zum Schutze der Zivilbevölkerung mit grösseren Erfolgsaussichten wieder aufzugreifen.

So bringt uns das Komitee keine Lösung für das Problem, das uns alle so sehr beschäftigt, für die Frage nämlich der Ausrüstung der Schweiz mit Kernwaffen. *Im übrigen hat der Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes, Dr. Hans Haug, diese Frage in seiner schönen Darlegung «Atombewaffnung und schweizerische Armee» meisterlich behandelt.*

Dagegen möchte ich zum Abschluss meiner Ausführungen eine Gewissheit weitergeben, die ich selbst erfahren habe, die ich noch jetzt besitze und die ich von Ihnen geteilt wissen möchte:

Man kann heute sagen, dass die Vision Henri Dunants Wirklichkeit geworden ist, eine Wirklichkeit, die immer tätiger und umfassender wird von Tag zu Tag.

Dunants Idee konnte sich im 19. Jahrhundert Geltung verschaffen, da sie dem Geist jener Zeit entsprach. Im Jahre 1859 glaubte man an den menschlichen Fortschritt, fühlte man die Nähe einer menschlicheren Zivilisation, in der Krieg und Elend keinen Raum mehr hätten. Dunants Idee erlaubte es später, in zwei Weltkriegen das Leben von Millionen von Menschen zu retten, und heute noch schreitet sie unentwegt fort, selbst in einer zerrissenen Welt, die nichts mehr von Optimismus weiss und die sich nicht mehr zur allumfassenden Brüderlichkeit bekennt.

Dennoch, ich wiederhole es, schreitet diese Wirklichkeit fort und beweist, dass es ausser der Gewalt eine unverbrüchliche Solidarität unter den Menschen gibt, wie immer sie auch seien. Tag für Tag erbringt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz durch seine Tätigkeit Beweise dafür, sichtbar und greifbar, die, bescheiden und begrenzt wie sie sind, doch die Bedeutung eines Zeugnisses besitzen.

Die Hoffnung, die Henri Dunant auf die Schlachtfelder trug, bietet heute das Rote Kreuz allen Menschen dar.